Heinrich von Kleist (1777-1811)

Brief an Wilhelmine von Zenge (18. November 1800)

Der nachfolgende Brief Heinrich von Kleists (1777-1811) richtet sich an Wilhelmine von Zenge (1780-1853). Mit ihr hatte sich Kleist 1800 "inoffiziell" verlobt, unter der Bedingung, dass er sich vor der Heirat um ein Amt bemühen müsse, das ihm erlaube, eine Familie zu ernähren. 1802 löste Kleist die die Verlobung und Wilhelmine heiratete den Professor für Philosophie und Theologie Wilhelm Traugott Krug (1770-1842). In diesem Brief, der noch vor der so genannten Kant-Krise im Frühjahr 1801 verfasst ist, zeigt sich Kleist noch tief im Denken der Aufklärung und der rational-wissenschaftlichen Erkenntnis der Welt verwurzelt.

[An das Stiftsfräulein Wilhelmine v. Zenge Hochwürden und Hochwohlgeboren zu Frankfurt a. O.]

"Berlin, den 16. (und 18.) November (und Zusatz vom 30. Dez.) 1800

Für Wilhelminen



Wilhelmine von Zengen
(1780-1853)
pd - gemeinfrei

Man erzählt von *Newton*, es sei ihm, als er einst unter einer Allee von Fruchtbäumen spazieren ging, ein Apfel von einem Zweige vor die Füße gefallen. Wir beide würden bei dieser *gleichgültigen* und *unbedeutenden* Erscheinung nicht viel Interessantes gedacht haben. Er aber knüpfte an die Vorstellung der Kraft, welche den Apfel zur Erde trieb, eine Menge von folgenden Vorstellungen, bis er durch eine Reihe von Schlüssen zu dem Gesetze kam, nach welchem die Weltkörper sich schwebend in dem unendlichen Raume erhalten.

Galilei musste zuweilen in die Kirche gehen. Da mochte ihm wohl das Geschwätz des Pfaffen auf der Kanzel ein wenig langweilig sein, und sein Auge fiel auf den Kronleuchter, der von der Berührung des Anstoßens noch in schwebender Bewegung war. Tausende von Menschen würden, wie das Kind, das die schwebende Bewegung der Wiege selbst fühlt, dabei vollends eingeschlafen sein. Ihm aber, dessen Geist immer schwanger war mit großen Gedanken, ging plötzlich ein Licht auf, und er erfand das Gesetz des Pendels, das in der Naturwissenschaft von der äußersten Wichtigkeit ist.

Es war, dünkt mich, *Pilâtre*, der einst aus seinem Zimmer den Rauch betrachtete, der aus einer Feueresse wirbelnd in die Höhe stieg. Das mochten wohl viele Menschen vor ihm auch gesehen haben. Sie ließen es aber dabei bewenden. Ihm aber fiel der Gedanke ein, ob der Rauch, der doch mit einer gewissen Kraft in die Höhe stieg, nicht auch fähig wäre, mit sich eine gewisse Last in die Höhe zu nehmen. Es versuchte es und ward der Erfinder der Luftschiffahrtskunst.

Colomb stand grade an der Küste von Portugal, als der Wind ein Stück Holz ans Ufer trieb. Ein andrer, an seiner Stelle, würde dies vielleicht nicht wahrgenommen haben und wir wüssten vielleicht noch nichts von Amerika. Er aber, der immer aufmerksam war auf die Natur, dachte, in der Gegend, von welcher das Holz herschwamm, müsse wohl ein Land liegen, weil das Meer keine Bäume trägt, und er ward der Entdecker des 4. Weltteiles. [...]

Diese Beispiele mögen hinreichend sein, Dir, mein liebes Mädchen, zu zeigen, dass *nichts* in der ganzen Natur unbedeutend und gleichgültig und *jede* Erscheinung der Aufmerksamkeit eines *denkenden* Menschen würdig ist.

Von Dir werde ich freilich nicht verlangen, dass Du durch Deine Beobachtungen die Wissenschaften mit Wahrheiten bereicherst, aber Deinen Verstand kannst Du damit bereichern und tausendfältig durch aufmerksame Wahrnehmung aller Erscheinungen üben.

Das ist es, liebes Mädchen, wozu ich Dir in diesem Bogen die Anleitung geben will.

Mir leuchtet es immer mehr und mehr ein, das die Bücher schlechte Sittenlehrer sind. Was wahr ist sagen sie uns wohl, auch wohl, was *gut* ist, aber es dringt in die Seele nicht ein. Einen Lehrer gibt es, der ist vortrefflich, wenn wir ihn verstehen; es ist *die Natur*.

Autor: Gert Egle/www.teachsam.de – Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz., CC-BY-SA - OER Logo © 2012 Jonathan Mello, used under a Creative Commons license BY-ND

Ich will Dir das nicht durch ein langes Geschwätz beweisen, sondern lieber durch Beispiele zeigen, die wohl immer, besonders bei Weibern, die beste Wirkung tun möchten.

Ich ging an jenem Abend vor dem wichtigsten Tage meines Lebens in Würzburg spazieren. Als die Sonne herabsank war es mir als ob mein Glück unterginge. Mich schauerte wenn ich dachte, dass ich vielleicht von allem scheiden müsste, von allem, was mir teuer ist.

Da ging ich, in mich gekehrt, durch das gewölbte Tor, sinnend zurück in die Stadt. Warum, dachte ich, sinkt wohl das Gewölbe nicht ein, da es doch *keine* Stütze hat? Es steht, antwortete ich, *weil alle Steine auf einmal einstürzen wollen* – und ich zog aus diesem Gedanken einen unbeschreiblich erquickenden Trost, der mir bis zu dem entscheidenden Augenblicke immer mit der Hoffnung zur Seite stand, dass auch ich mich halten würde, wenn alles mich sinken läßt.

Das, mein liebes Minchen, würde mir kein Buch gesagt haben, und das nenne ich recht eigentlich *lernen von der Natur*.

Einen ähnlichen Trost hatte ich schon auf der Hinreise nach W. Ich stand nämlich mit dem Rücken gegen die Sonne und blickte lange in einen lebhaften Regenbogen. So fällt doch, dachte ich, immer ein Strahl von Glück auf unser Leben, und wer der Sonne selbst den Rücken kehrt und in die trübe Wetterwolke schaut, dem wirft ihr schönres Bild der Regenbogen zu.

In jener herrlichen Nacht, als ich von Leipzig nach Dresden reisete, dachte ich mit wehmütiger Freude: am Tage sehn wir wohl die schöne Erde, doch wenn es Nacht ist sehn wir in die Sterne.

O es gibt Augenblicke, wo uns solche Winke der Natur, wie die freundliche Rede eines Lehrers, entzücken können.

den 18. November

Bemühe Dich also von jetzt an, recht aufmerksam zu sein, auf *alle* Erscheinungen, die Dich umgeben. *Keine* ist unwichtig, *jede*, auch die scheinbar unbedeutendste, enthält doch etwas, das merkwürdig ist, wenn wir es nur wahrzunehmen wissen. Aber bestrebe Dich, nicht bloß die Erscheinungen *wahrzunehmen*, sondern auch *etwas von ihnen zu lernen*. Frage bei jeder Erscheinung entweder: *worauf deutet das hin*? und dann wird die Antwort Dich mit irgend einer nützlichen Lehre bereichern; oder frage wenigstens, wenn das nicht geht: *womit hat das eine Ähnlichkeit*? und dann wird das Auffinden des Gleichnisses wenigstens Deinen Verstand schärfen. [...]"

(Quelle: Projekt Gutenberg)

Arbeitsanregungen

1. Nennen Sie die vier historischen Persönlichkeiten, die Kleist als Beispiele für wissenschaftliche Entdeckungen anführt, und ordnen Sie ihnen die jeweilige Naturerscheinung zu, die sie beobachtet haben. Welche Gemeinsamkeiten bestehen zwischen ihnen? Welche zentrale Aussage möchte Kleist mit diesen wissenschaftlichen Beispielen Wilhelmine vermitteln?
2. Erläutern Sie Kleists Auffassung von der "Aufmerksamkeit des denkenden Menschen". Warum ist für ihn keine Erscheinung in der Natur "unbedeutend oder gleichgültig"?
3. Vergleichen Sie die Wirkung von Büchern mit der Lehre durch die Natur, wie Kleist sie im Brief darstellt. Warum bezeichnet er Bücher als "schlechte Sittenlehrer" und welche Alternative stellt er dem gegenüber?
4. Analysieren Sie das Gleichnis vom "gewölbten Tor". Welche physikalische Eigenschaft des Gewölbes überträgt Kleist auf seine eigene psychische Situation, um daraus "Trost" zu schöpfen? Welche Bedeutung haben Naturphänomene wie der Regenbogen oder der Sternenhimmel für Kleists Denken? Was lässt sich daraus allgemein ableiten?
5. Arbeiten Sie heraus, welche pädagogische Absicht Kleist mit diesem Brief verfolgt. Inwiefern spiegelt die Anrede und der belehrende Ton das zeitgenössische Rollenverständnis zwischen Mann und Frau wider?
6. Beurteilen Sie die Methode des Lernens, die Kleist Wilhelmine am Ende des Briefes vorschlägt. Welche zwei konkreten Fragen soll sie sich bei jeder Naturerscheinung stellen, um ihren Verstand zu schärfen?

Autor: Gert Egle/www.teachsam.de – Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz., CC-BY-SA - OER Logo © 2012 Jonathan Mello, used under a Creative Commons license BY-ND